Schneeschmelze

Autor(en): **Pulver, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
23. März
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Schneeschmelze.

Von Max Pulver.

Der weiche Grund schwingt mit in meinem Gange;
Dort liegt noch Schnee, darunter rinnt und fließt
Ein Bächlein schüchtern wie das Blut der Wange.
O Leben, das sich neuerweckt erschließt.
Der Frühling löst die starrgebliebenen Matten,
Die blauen Leberblümchen nährt ihr Saft.
Und Licht und Dunkel, Sonnenschein und Schatten
Zeigt süßre Farbe, keimendwarme Kraft.

Mein kleiner Sitz liegt sommerlich beschienen
Wie Sinai, als jene Flut zerrann.
Nun darf ich, Herr, dir wieder draußen dienen;
Und mich ergreift der gottgeliebte Mann,
Franziscus von Assisi reicht den Segen
Dem süßen Werden, das sich rings erhebt.
Ich will mich an die Erde niederlegen,
So fühl ich voll, daß mein Erlöser lebt.

Der Weg einer Neu-Armen.

Erzählung von Ruth Waldstetter. 4

Große Gesellschaft beim Ehrenpräsidenten des Konservatoriums. Ich darf nicht absagen. Und nach langem Meiden aller Geselligkeit ertappe ich mich dabei, daß ich mich freue auf Lichterfülle, Blumenschmuck, satte, behaglichgestimmte Menschen, auf all' das, was Daseinsheiterkeit vortäuscht und das Leben als eine Angelegenheit von Lächeln, Scherz und Liebenswürdigkeit darstellt.

Alte Bekannte sind da. Ich sitze bei einer Gruppe von musikfreundlichen Gönnern der Anstalt. „Und wann hört man sie wieder im Konzert, meine Liebe?" fragt eine stattliche Bankiersfrau und legt mir die brillantenstrahlende Hand auf den Arm. „In diesem Winter wohl nicht mehr." — „Wie sie das sagt, unsere liebe Agataha! Als schlüge sie eine Tür zu!" lacht die üppige Frau.

Es ist wahr, ich finde den Ton nicht mehr, in dem man hier spricht. Aber schon faßt mich die Unterhaltung von anderer Seite an. Mein Nachbar rechts beschreibt eben ein Wohnauto, das er in Frankreich gesehen hat. „Und stellen sie sich das freie Leben vor" — er wendet sich direkt an mich — „Sie sind an keine Tâble d'hôte, überhaupt nicht mehr ans Hotel gebunden. Wenn Ihr dienstbarer Geist das Essen fertig hat, so steigen Sie am nächsten Waldrand oder bei den ersten Schattenbäumen aus und lassen sich auftragen, als wären Sie in Ihrem Garten zu Hause! Und bei Regenwetter ist Ihr Tisch im kleinen Wohnraum gedeckt, — und Sie brauchen nicht einmal die Pantöffelchen auszuziehen, um ins Hotel zu gehen."

Ich versichere meinem eifrigen Nachbar, daß ich eine solche Reise nicht ausschlagen würde. Aber mein Gegenüber, ein Weltfahrer und Großexporteur, will uns überzeugen, daß nur Seereisen etwas wert sind. Er rühmt mit gleicher Begeisterung die Sternennächte unterm Aequator und die Bequemlichkeiten der neuen Luxusdampfer mit Schwimmbad und Tennisplätzen an Bord. „Sie sind ein paar tausend Seemeilen vom festen Land entfernt, und Sie schlendern in der Morgenstunde zum Tennisplatz wie zu Hause!" So sind wir beim Sport angelangt. Warum ich das Tennis aufgegeben habe? Ob des Klavierspiels wegen? Man warnt mich angelegentlich davor, den Sport zu vernachlässigen. Die strahlende Bankiersfrau erzählt vom Engadin im Winter.

Endlich bietet sich ein Moment, um mich unauffällig zurückzuziehen. Auf welchem Stern habe ich doch gelebt all die Zeit? Und wo, sternenweit weg, wohnen diese? Soll ich tadeln? Oder Erkenntnis und Liebe verwünschen, die unbekümmertes Genießen zur Torheit machen? Ich weiß nur das Nächste: in der Stille verweilen und stark werden.

* * *

Zum erstenmal sieht sich mein Zimmer freundlich an. Es hat Besuch bekommen, guten Besuch. Ein großer junger Mensch tritt zögernd über die Türschwelle, die Hand auf dem Arm eines Knaben. Einer meiner Hörer von neulich. Er hat ein Anliegen, das er leise und höflich und mit jener fast schüchternen Vorsicht auseinandersetzt, die seinesgleichen kennzeichnet. Er ist solid ausgebildeter Klavierdilettant und